

„Das Lied ist der König“

Glen Hansard

Darsteller in den Kultstreifen „The Commitments“ und „Once“, Oscar für den Filmsong „Falling Slowly“, Auftritte mit Bruce Springsteen und Bono (U2) – und doch ist Glen Hansard relativ wenig bekannt. Dabei ist der 45-jährige Ire nicht nur ein begnadeter Songwriter, sondern verfügt zudem über ein unglaubliches sängerisches Spektrum von zärtlich-intim bis emotional überbordend.

STEREO: Songs wie „Leave“ singst Du mit unglaublicher Kraft.

Glen Hansard: Wenn ich diesen Song singe, dann kann ich das nicht halb tun, sondern nur absolut – oder eben nicht, da gibt es keinen Mittelweg. Es schadet meiner Stimme, so zu singen, aber die emotionale Wahrheit des Songs erfordert dies: Das Lied ist der König, nicht der Sänger.

STEREO: Andere Sänger hätten sich bei ähnlicher Intensität zweieinhalb Jahrzehnte nach dem ersten Album längst ihre Stimme ruiniert. Was ist Dein Geheimnis?

Hansard: Ich habe großes Glück, es ist eine starke Stimme. Aber es gibt auch Phasen auf einer Tournee, in denen sie angeschlagen ist. Dann muss ich ein bisschen kämpfen und lasse schon mal Stücke wie „Leave“ weg. Je älter ich werde, desto länger dauert es, bis sich meine Stimme wieder regeneriert hat. Aber auf der neuen Platte muss ich nicht so viel schreien, deshalb wird es live für mich einfacher werden (lacht).

STEREO: Dein voriges Soloalbum „Rhythm And Repose“ klingt über weite Strecken dunkel-dramatisch, das aktuelle „Didn't He Ramble“ hingegen entspannter. Bist du glücklicher als noch vor ein paar Jahren?

Hansard: Bei „Rhythm & Repose“ steckte ich in einer Liebesbeziehung, die mit viel Schmerz verbunden war. Liebes-Schmerzen waren eigentlich immer ein Teil meiner Platten. „Didn't He Ramble“ ist tatsächlich die erste, bei der dieser Aspekt keine Rolle spielt. Gefühle der Einsamkeit, ja – aber keine seelischen Qualen. Liebe ist ein Geheimnis. Sie ist zu exakt 50 Prozent für die größte Freude im Leben verantwortlich, aber auch zu 50 Prozent für die schrecklichste Trostlosigkeit und schlimmste Einsamkeit. Es sind niemals 49:51 oder 60:40 Prozent, immer exakt 50:50.

STEREO: Auf den früheren Alben sind viele Songs rhythmisch komplex und harmonisch diffizil. Die neuen Lieder hingegen wirken rhythmisch schlichter, es dominieren Dur-Akkorde.

Hansard: Das ist richtig. Auf meinem letzten Album mit The Swell Season und meinem

ersten Solowerk versuchte ich, mit dissonanten Akkorden den passenden Background für die Inhalte zu kreieren. Heutzutage bewege ich mich eher auf den traditionellen Bahnen des Songwriting, mit einfachen, traditionellen Melodien. Auf der neuen Platte geht es um eine andere Form der Liebe: Ich singe für meine Eltern, für meine Freunde und auch für mich selbst. Diese Art der Liebe ist friedlich und stabil, deshalb sind die Melodien auch weitgehend in Dur.

STEREO: Laut Sigmund Freud sublimiert ein Künstler seine Emotionen in Kunst. Würdest Du ohne Musik emotional explodieren?

Hansard: Musik ist ein großer Halt in meinem Leben; wenn ich sie nicht hätte, würde ich vermutlich mehr trinken, würde mich stärker in anderen Bereichen abstrampeln, weil ich

test du den Kopf ein, das sind zwei Paar Schuhe. Manche Songs kommen dir aber auch vollständig geschrieben in den Kopf, was ich als ein großes Geschenk empfinde. Weil ich inzwischen mehr Zeit mit Dichtern und Autoren verbringe, habe ich dieses Mal jedoch die Texte bewusster ausgearbeitet und bisweilen auch geändert. Der Song „Winning Streak“ beispielsweise hieß zuerst „Losing Streak“, es war ein trauriges, wütendes Lied. Aber dann sagte ich mir: „Warum schalte ich nicht um und singe zur selben Person, aber mit einem guten Grundgefühl? So macht es mehr Sinn für mich.“

STEREO: „Lonely Deserter“ scheint verwandt zu sein mit Bruce Springsteens „The Seeger Sessions“-Projekt.

Hansard: Absolut. Ich sah die Seeger Sessions-Tour, und es haute mich um. Danach versuchte ich, einen Song zu schreiben, der so klang. Eines Tages spielte ich auf der Mandoline, und die Posaune machte dazu „bam ba ba ba!“ Und ich dachte: Das ist groß!

STEREO: Du hast mit Bruce Springsteen auch gemeinsam gesungen: „Drive All Night“.

Hansard: Das war einer der Höhepunkte meines Lebens. Einfach toll, ein Moment mit jemandem zu teilen, den Du wirklich verehrst. Bruce ist ziemlich entspannt: „Komm, lass uns einen Song singen. In welcher Tonart singst du ihn? – In E – Ich singe ihn in F, ist das okay für Dich?“ Dann singen und spielen wir gemeinsam, und das war wichtiger als das, was später auf der Bühne geschah.

STEREO: Auf Deinen Konzerten hat mich die riesige dynamische Spannweite beeindruckt.

Hansard: Das kommt einerseits von meiner früheren Tätigkeit als Straßenmusiker, wo ich sehr laut spielen musste, andererseits von Auftritten in Bars, wo die Menschen getrunken und zunächst nicht zugehört haben. Damit die Leute hinhören, musst du sehr leise spielen. Ähnlich ist es auf der Bühne. Wenn das Publikum laut und unruhig ist, ist es das Falscheste, mit einem lauten Song zu starten – dann

wird das Publikum noch lauter und unterhält sich womöglich noch weiter, während du spielst. Wenn Du hingegen mit einem leisen Stück das Publikum so einfügst, dass alle ruhig werden, ist es ein Geschenk.

STEREO: Viele aktuelle Alben haben eine sehr geringe Dynamik, was schnell ermüdend wirkt.

Hansard: Ich glaube an Raum in der Musik und mag „Luft“ um die Stimmen. Toll finde ich zum Beispiel Leonard Cohen, bei dessen Aufnahmen die Stimme immer im Zentrum eines riesigen Ballons zu sitzen scheint.

Interview: Andreas Kunz

Neue Alben: Glen Hansard: Didn't He Ramble + The Frames: Longitude (beide Anti/Indigo)



FOTO: FLAVIA SHAUB

mich eben ausdrücken muss. Wenn jemand keine Ausdrucksmöglichkeit findet, kann die Gewalt der Emotionen in verschiedene Richtungen gehen. Manchmal frage ich mich, was ohne Musik aus mir geworden wäre. Ich bin in einer Umgebung groß geworden, in der ein Teil meiner Freunde bereits tot ist oder im Gefängnis war. Musik hat mir erlaubt, spirituell und auch physisch davon wegzukommen.

STEREO: Hat sich Deine Arbeitsweise geändert?

Hansard: In der Vergangenheit war es manchmal so, dass mir eine Idee kam und ich diese veröffentlichte, ohne viel hinzuzufügen: aus Furcht, dass ich der natürlichen Idee mit meinem Kopf zu viel aufzwinge. Die Ideen kommen vom Herzen, dann schal-